

Mit Marx und Engels im Gefängnis, mit Benedikt XVI. zurück zur Kirche

Interview mit Peter Seewald zum 70. Geburtstag

VON RUDOLF GEHRIG

Peter Seewald hat in 70 Jahren viel erlebt. Mit 18 tritt er aus der Kirche aus, wird Kommunist und Journalist, bevor ihn sein Weg nicht nur zurück in die Kirche führt, sondern schließlich sogar ganz nahe zum Papst. Ein Gespräch mit

dem Mann, der wegen Franz Josef Strauß Sozialstunden ableisten musste und später der Papstbiograf von Benedikt XVI. wurde.

Am 10. Juli werden Sie 70 Jahre alt. Sie sind gefeierter Journalist, Bestseller-Autor und der Papst-Biograf schlechthin. Wenn Sie mit Journalistenkollegen über Ihr Leben sprechen, welche Interviewfrage hören Sie am häufigsten?

Das hat sich zumeist verengt auf den „Papst-Biografen“, der ich im Übrigen nie sein wollte. Schon nach dem ersten Artikel über Ratzinger und nach dem Gesprächsband „Salz der Erde“ war für mich klar: Das reicht jetzt. Ich bin politischer Journalist. Ich schreibe über gesellschaftlich relevante Themen. Kirchliches ist nicht mein Ding.

Inzwischen haben Sie den „Job“ wohl angenommen.

Ja. Das ist ja auch eine wichtige und ehrenvolle Aufgabe. Kollegen aus säkularen Medien wollten dann zumeist wissen: „Wie ist Ratzinger wirklich?“ Oder auch: „Warum ist er wirklich zurückgetreten?“ Danach geht es um sexuellen Missbrauch. Und das war's dann auch schon wieder.

Sie haben früher als Journalist bei renommierten Medien gearbeitet und irgendwann den Glauben verloren. Wie ist das passiert?

☑ Peter Seewald



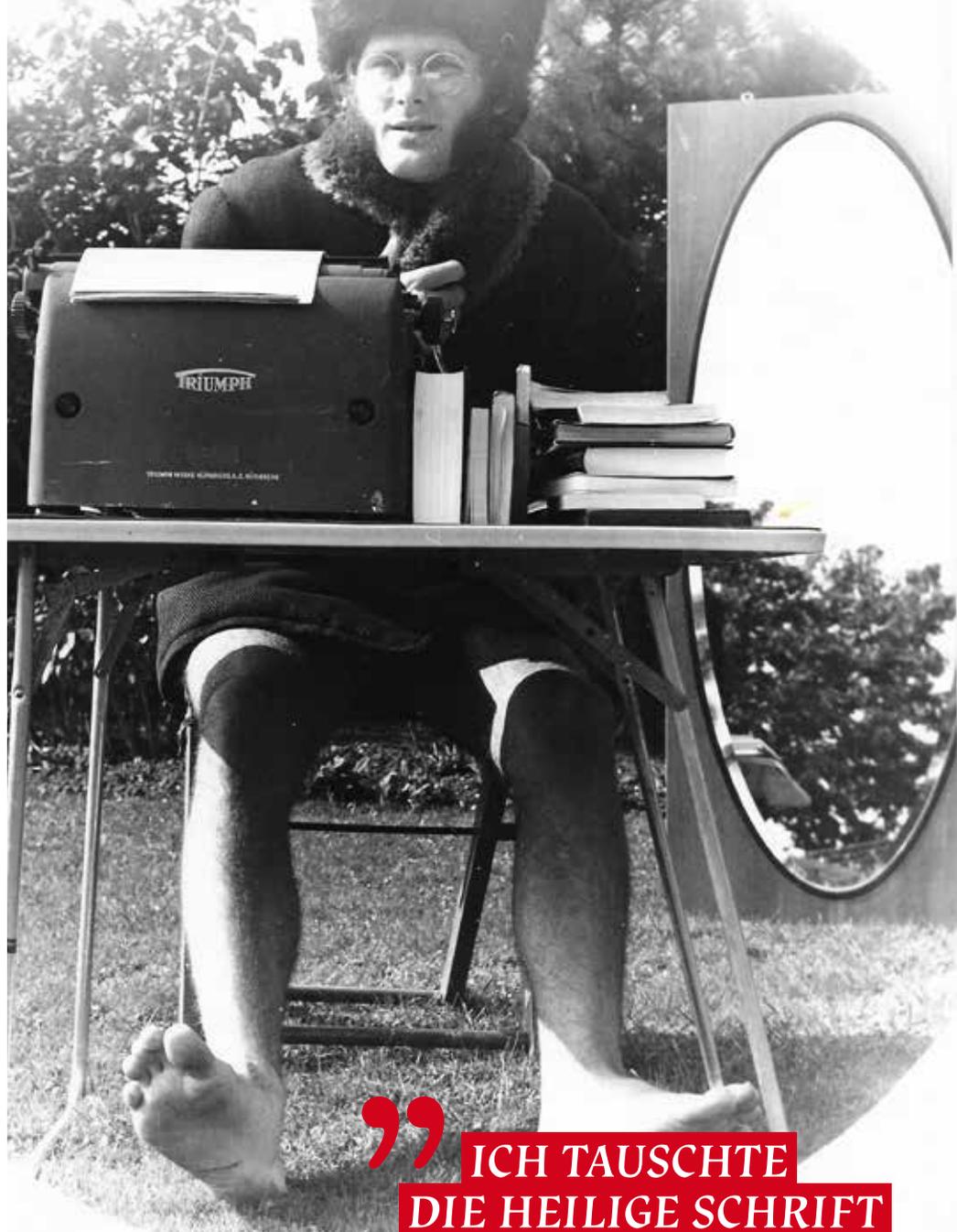
Grandios Magazin

Ich bin mit 18 aus der Kirche ausgetreten. Kirche und Glauben waren mit meiner linken Gesinnung nicht vereinbar. Gott hat mich nicht mehr interessiert. Die Heilige Schrift tauschte ich gegen die Mao-Bibel. Morgens stand ich nicht mehr im Gottesdienst, wie früher als Ministrant, sondern als Marxist vor Fabrikatoren, um Flugblätter und Betriebszeitungen an den Mann zu bringen. Ich organisierte Anti-Vietnam-Demos mit „Ho-Ho-Ho Chi Minh“-Rufen und gründete ein Anti-Strauß-Komitee. Immerhin lernte ich, dass man auch mit wenigen, aber überzeugten Mitstreitern einiges in Bewegung setzen kann.

Wieso haben Sie Gott trotzdem nochmal eine Chance gegeben?

Es war wohl eher umgekehrt. Und es war ein langer Prozess. Intellektuell wie seelisch. Aus der Kirche auszutreten, geht sehr einfach, einem Wiedereintritt stehen tausend Fragen im Weg. Als Journalist machte es mich allerdings früh nachdenklich, beobachten zu müssen, was die Gesellschaft verliert, wenn sie sich von ihren angestammten religiösen Wurzeln trennt. Irgendwann ließen meine Frau und ich unsere beiden „Heidenkinder“ taufen. Ich fing wieder an, in Messen zu gehen, frühmorgens vor der ersten Redaktionssitzung. Ich bekam großen Respekt vor dem einfachen Glauben der sogenannten „kleinen Leute“, alten Mütterchen oft, die neben mir in der Kirchenbank knieten.

Später fiel mir eine frühe Begegnung ein, die womöglich viel mit meiner Rückkehr zur Kirche zu tun hatte. Es war auf einer Festveranstaltung zur Eröffnung der „Europäischen Wochen“ in Passau, über die ich berichten wollte. Als die Macher einer frechen linken Wochenzeitung waren wir so etwas wie Schmuttelkinder, nicht gesellschaftsfähig. Die Honoratioren mieden mich wie einen Aussätzigen. Ein Einziger jedoch machte es anders. Er ging zwischen all den feinen Leuten auf mich zu und streckte mir demonstrativ die Hand entgegen. Es war der



„ ICH TAUSCHTE DIE HEILIGE SCHRIFT GEGEN DIE MAO-BIBEL. “

✚ Erste schriftstellerische Versuche (1976)

Bischof von Passau, Antonius Hofmann. Bis heute habe ich Tränen in den Augen, wenn ich daran denke.

Wie hat Ihre Familie reagiert, als Sie sich bekehrten?

Na ja, es war ja keine Blitzbekehrung. Es ging step by step und Raum für Raum. Und einer ist spannender als der andere. Ich sehe noch die verdutzten Gesichter meiner Kinder und meiner Frau vor mir, als ich dann eines Tages in unserer Küche ein Kreuzifix und ein kleines Weihwassergefäß anbrachte, wie ich es aus meiner Kindheit kannte. Der Ausdruck war: Jetzt ist Papa verrückt geworden. Das hat sich aber schnell

gelegt. Die Kinder erlebten, dass hier kein Prediger oder Sektenführer eingezogen war und dass Katholizismus eine progressive Geschichte ist, mit der man in der Schule die angepassten Typen weit hinter sich lassen konnte.

Wenn Sie mit Gott sprechen, wie hört sich das an?

Ich bin nicht sonderlich begabt darin zu improvisieren. Schon ein frei gesproche-



📍 Firmung 1964



📍 Peter Seewald etwa zehn Jahre später (1974)

nes Tischgebet würde mich überfordern. Um Gott nicht durch mein Gestammel und vor allem durch Unkonzentriertheit zu belästigen – ständig fallen einem beim Beten andere Sachen ein –, greife ich auf die großen Gebete der Kirche zurück – Vaterunser, Credo, Rosenkranz –, um in der Kommunikation mit dem Überirdischen gewissermaßen die Antenne auszufahren, mit der man sowohl senden als auch empfangen kann.

Wann haben Sie zuletzt mit Gott gestritten? Mit Gott streiten? Mit dem Allmächtigen, Unergründlichen, dem ganz Anderen?

Ja!

Naja, Gott und ich sind nicht unbedingt auf Augenhöhe. Auch wenn wir im Glauben wissen, dass Gott ein „Du“ ist, der einem nahe ist, der sich ganz klein machen kann, damit wir uns nicht verängstigt in einer Ecke verstecken. Klar, ich frage mich schon auch, warum er so viel zulässt im Wahnsinn dieser Welt. Oder warum er einem nicht beisteht, wenn Not am Mann ist. Doch dann erfährt man, dass Hilfe da war, auch wenn sie anders aussah, als man das erwartet hatte. Eine andere Erfahrung ist: Wenn etwas fast unerträglich schwer auf den Schultern liegt, gibt es stets Tröstungen, die das Dasein wieder leichter machen.

Am 31. Dezember 2022 ist Papst Benedikt XVI. verstorben, zu dem Sie eine besondere Beziehung hatten. Sprechen Sie heute noch manchmal mit ihm?

Nein. Aber gelegentlich bitte ich ihn dann doch, mich beim Zustandekommen eines Buchprojektes zu unterstützen.

Als Sie Joseph Ratzinger zum ersten Mal interviewt haben, war dieser noch Chef der Glaubenskongregation. Wie haben Sie in der Nacht davor geschlafen?

Mein Schlaf war hervorragend. Das lag vermutlich an der Flasche Chianti, die ich am Abend vor dem Interview auf der Dachterrasse meines Hotels in Rom geleert hatte.

Ich war damals 38 Jahre alt. Der Kardinal hatte zugestimmt, mir für meinen Artikel im SZ-Magazin 45 Minuten zur Verfügung zu stehen. Dass ich als ehemaliger Spiegel-Autor dem katholischen Kirchenfürsten dabei nicht sonderlich nahestand, verstand sich von selbst. Entgegen meiner Erwartung fand ich in Ratzingers Predig-

ten, Kommentaren und Büchern allerdings nichts, was man als undemokratisch, rassistisch, populistisch oder wie auch immer reaktionär hätte verstehen können. Er verglich Gott mit Atem, mit Liebe, mit Nahrung und mit Freundschaft. Gleichzeitig ertete kaum jemand so viel Widerstand.

Wie haben Sie sich auf die Begegnung vorbereitet?

Ich nahm die vielen DIN A4-Seiten mit den vorbereiteten Fragen und riss sie in kleine Stücke. Vergiss alles, was du über diesen Mann gelesen hast, sagte eine Stimme in mir. Mach dir selbst ein Bild.

Der Ansatz machte sich jedenfalls bezahlt. Wir kamen ins Gespräch und der vermeintliche „Großinquisitor“ war dankbar, einfach auch einmal nur aus seinem Leben erzählen zu können, mitzuteilen, wie es ihm geht, und dass er sich zu müde und erschöpft fühle, seine Aufgabe weiter erfüllen zu können.

Jahre später führten wir das Gespräch fort. Daraus entstand der Interviewband „Salz der Erde“, der, übersetzt in 30 Sprachen, weltweit Millionen von Menschen und nicht zuletzt kirchlichen Autoritäten half, ein zutreffendes Bild des bayerischen Denkers und Theologen zu bekommen.

Wie haben Sie den Moment der Papstwahl von Ratzinger erlebt?

Ich hatte vom „Stern“ den Auftrag, vorbereitend einen biografischen Artikel über den Kardinal zu schreiben. Niemand in der Redaktion glaubte wirklich daran, dass der verrufene Deutsche Papst werden würde. Aber man könne ja nie wissen. Bei der Arbeit an dem Beitrag bekam ich immer stärker das Gefühl, Ratzingers Sendung sei noch nicht abgeschlossen. Kurzerhand griff ich zum Telefon, ergatterte einen letzten freien Sitz im Flieger nach Rom.

Als am Abend des 19. April 2005 weißer Rauch aus dem Kamin der Sixtinischen Kapelle puffte und bald danach Joseph Ratzinger als Benedikt XVI. auf der Loggia des Petersdomes erschien, stand ich inmitten der riesigen Menge auf dem Petersplatz, jubelnden, begeisterten Menschen aus aller Welt, die den neuen Oberhirten der katholischen Kirche frenetisch feierten. In mir fühlte es sich an, als würde in dem Moment ein Stromstoß von hunderttausend Volt meinen ganzen Körper entmaterialisieren. In einer nie gekannten Erregung purer Freude.

Dann haben Sie sicher erstmal die Sektorkorken knallen lassen...

Leider konnte ich den Abend nicht richtig genießen. Die vielen Interviews, die angefragt wurden, dauerten bis Mitternacht. „All brothers“, mein Stamm-Café an einer hässlichen Straßenkreuzung in der Nähe des Petersplatzes, hatte gottlob noch geöffnet, um in der bizarren Stimmung dieser Nacht unzählige Biere und Grappas in mich hineinzuschütten. Der „Stern“ machte anderntags meine Ratzinger-Story zur Titelgeschichte. Es wurde das mit am besten verkaufte Heft seit Bestehen des Magazins.

Hat sich Ihre Beziehung zu Ratzinger nach der Wahl verändert?

Als wir in Castel Gandolfo an „Licht der Welt“ arbeiteten, war ich in der Tat sehr gespannt, wie es sein würde, mein Aufnahmegerät nicht mehr vor einem Kardinal aufzustellen, sondern vor dem Oberhaupt von 1,2 Milliarden Katholiken weltweit.

Kurz und gut: Die Tür ging auf – und ich stand vor dem unveränderten Menschen,



Paul Badde

„**JESUS HOCKT NICHT IRGENDWO IM WELTRAUM FEST UND GOTT IST KEIN ALTER MANN MIT EINEM WEISSEN BART.**“

✠ Peter Seewald in Rom am Tag nach der Papstwahl, 20.4.2005

den ich zuvor als Kardinal getroffen hatte. Wie immer streckte er seinen Arm zu einem weichen Händedruck aus. Gleichzeitig entschuldigte er sich. Es sei leider nicht mehr so fit wie früher, meint er, und sein Gedächtnis habe stark nachgelassen. Er hoffe, er könne meine Fragen einigermaßen gut beantworten.

War er ein anderer Mensch?

Nein, nichts, rein gar nichts hatte sich geändert. Nichts im Auftritt, nichts in der Lebenswürdigkeit, nichts in der Demut, die ich von ihm kannte. Wir haben konzentriert gesprochen, aber auch viel gelacht.

Zu meiner Freude sprach er mir in einer Pause einen Text für die Handys meiner Jungs aufs Band: „Hier ist Papst Benedikt für Paul bzw. Jakob Seewald. Nachrichten bitte nach dem Pieps.“

Wie hält man vernünftig Smalltalk mit einem Papst?

Als Papst hat mich Ratzinger nie zum Mittagessen eingeladen, noch nicht einmal zu einer Tasse Kaffee. Er wollte vermeiden,

dass die professionelle journalistische Distanz, die für unsere Interviews grundlegend war, auch nur den geringsten Schaden leidet. Dass die Plauderei zu Beginn eines Treffens nur kurz ausfiel, lag dann an mir. Ich wollte nicht unnötig Zeit verlieren, um in der einen Stunde, die ich hatte, soviel wie möglich von den Fragen aus meiner Liste abhaken zu können.

Und wie war das in der Zeit zuvor?

Für unser erstes Buchprojekt „Salz der Erde“ hatte ich zwei Tage Zeit bekommen, verbunden mit Frühstück, Mittag- und Abendessen. Da spricht man nicht über Theologisches, sondern über Privates und allenfalls über Vorkommnisse in der Kirche. Ratzinger konnte gut zuhören und erzählte auch ger-

ne mal einen Witz aus dem klerikalen Umfeld. Bei einer Autofahrt mit dem damaligen Sekretär Josef Clemens saß ich im Fond des Golfes, während Clemens am Steuer und der Kardinal auf dem Beifahrersitz heftig zu einer Musikkassette trällerten, als würden sie für die Scala von Mailand proben.

Die Gespräche mit dem Papst waren sicher eines der großen Highlights Ihrer Karriere. Wie sind Sie aber mit den Tiefpunkten in Ihrer Laufbahn umgegangen?

Im Grunde musste um jedes Buch hart gerungen werden. „Salz der Erde“ scheiterte zunächst an meinem Streit mit der „Katholischen Integrierten Gemeinde“, deren Theologen das Projekt nach einem gesund-

heitlichen Rückschlag Ratzingers begleiten sollten. Der Kardinal hat dann persönlich das Projekt wieder zurückgeholt. Bei „Gott und die Welt“ kündigte der damalige Leiter des Pattloch-Verlages unmittelbar vor dem Interview mit Ratzinger in Castel Gandolfo den Vertrag. Ich hatte auf das ursprüngliche Konzept bestanden und mich seiner Bubble-Version entgegengestellt. Der Verleger hatte hinter meinem Rücken noch versucht, auch selbst am Interview mitzuwirken, was Ratzinger vehement zurückwies. Es folgte ein vom Verlag initiiertes Prozess über zwei Instanzen. Erhebliche Probleme gab es auch bei „Licht der Welt“ und den „Letzten Gesprächen“. Es stand Spitz auf Knopf.

Wie wurden Sie zu dem, der Sie heute sind?

Da kommt vieles zusammen. Eltern, die einem das Leben schenken, rebellische Ju-

gendjahre, Begabung, Fleiß, Kampfgeist, eine Portion Unverschämtheit, Durchhaltevermögen, Leidensbereitschaft, Unerschrockenheit, gute Mitstreiter und Förderer, eine verständnisvolle Ehefrau und aufgeweckte Kinder, gesellschaftliches Engagement, ein cooles Understatement und so weiter. Natürlich auch die Wiederentdeckung des Katholizismus, ohne die die zweite Hälfte meines Lebens anders verlaufen wäre. Und alles in allem eine kosmische Vorsehung, von der man bekanntlich erst im Nachhinein erkennen kann, welche Erkenntnisse sie einem geschenkt und welche Wege sie einem geöffnet hat.

Als Sie Ihre Karriere begonnen haben: Wer war damals Ihr Vorbild?

Eigentlich niemand. Ich war von der Schule geflogen, arbeitete am Bau, fuhr Coca-Cola aus und machte kurzzeitig eine Lehre als Werkzeugmacher, bis der Boss der örtlichen IG Metall dafür sorgte, dass ich auf die Straße flog. Nach meinem Ausstieg

✓ Peter Seewald im Gespräch mit Papst em. Benedikt XVI. (2020)



L'Observatore-Romano

”

RATZINGER KONNTE GUT ZUHÖREN UND ERZÄHLTE AUCH GERNE MAL EINEN WITZ AUS DEM KLERIKALEN UMFELD.“



✗ Interview mit Kardinal Ratzinger für den Gesprächsband „Salz der Erde“ (1996)

aus der kommunistischen Zelle gründete ich eine linksliberale Wochenzeitung. Ich besorgte mir drei Bücher: eines über Journalismus, eines darüber, wie eine Zeitung funktioniert, und ein drittes mit Reportagen von Egon Erwin Kisch. Das war meine Ausbildung.

Wer ist heute Ihr Vorbild?

Leute, die klar denken und anständig schreiben können. Die bereit sind, auch mal gegen den Strich zu bürsten, und nicht schweigen, wenn die Dinge im Argen liegen. Ich meine damit nicht die üblich gewordenen Aufschrei-Hashtags, die nichts kosten.



✶ Peter Seewald (rechts) als junger Reporter im Jahr 1976

Rein hypothetisch: Wie würden Sie das Gespräch beginnen, wenn Sie nach Ihrem Tod im Jenseits plötzlich sowohl Papst Benedikt XVI., als auch dem früheren bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß gegenüberstehen würden? Den einen haben Sie mehrfach interviewt, den anderen haben Sie – zumindest auf Plakaten – mit Farbbeuteln beworfen.

Papst Benedikt würde ich bitten – wir sind dann ja wirklich alle auf Augenhöhe – seinen Lieblings-Sketch von Karl Valentin vorzuspielen, mit dem er als Kardinal den früheren Münchner Oberbürgermeister Christian Ude bei einem Besuch im Vatikan so begeisterte. Dann würde ich ihn noch einmal zu seiner mystischen Seite befragen, die er in unseren Gesprächen auf Erden immer verneint hatte.

Bei Strauß würde ich mich entschuldigen. Und ich würde ihm sagen, dass das Flugblatt mit der Karikatur, die ihn mit einem kleinen Hitler zeigt, der aus seinem Mund spricht, nicht von mir stammte. Ich zeichnete in unserer kommunistischen Gruppe ganz einfach auf fast allen Flugblättern als presserechtlich Verantwortlicher ...

Und Sie mussten sich dann nicht auch tatsächlich dafür verantworten?

Doch. Strauß hatte mich angezeigt. Sein Anwalt führte einen aufsehenerregenden Prozess vor dem Passauer Landgericht. Die Strafe hatte ich an vier Wochenenden in Form von „Strengen Tagen“, wie das offiziell hieß, in einem Jugendgefängnis abzusitzen. Bei Wasser und Brot. Allerdings konnte ich ein Buch von Friedrich Engels in die Zelle schmuggeln, das den Aufenthalt erträglicher machte.

Sie haben mehrere Bücher mit dem Stellvertreter Christi auf Erden gemacht. Wenn Sie jetzt aber die Möglichkeit hätten, nicht nur den Stellvertreter, sondern das Original, Jesus Christus selbst, zu interviewen, wie würden Sie sich vorbereiten?

Im Jenseits wird es vermutlich keine offenen Fragen mehr geben. Alles ist klar, einseitig, nachvollziehbar. Falls das nicht so sein sollte, ist eine gründliche Vorbereitung stets das A und O für eine gute Story. Wir haben über Jesus überzeugende historische Dokumente und die zeitnahen Aufzeichnungen verlässlicher Zeugen. Allerdings müssen wir neue Bilder entwickeln. Jesus hockt nicht irgendwo im Weltraum fest und Gott ist kein alter Mann mit einem weißen Bart. Hinter Dreifaltigkeit muss man nicht unbedingt einen High-Tech-Gott vermuten, aber

eine Intelligenz und Energie, die jegliche menschliche Vorstellungskraft übersteigen. Mit dem Wissen unserer Zeit, etwa aus den Entdeckungen der Quantenphysik, dem gewachsenen Verständnis für Omnipräsenz und der Wirkkraft des Geistes, können wir heute neu an die Kunst der Lectio Divina anknüpfen, der göttlichen Lesung, die es vermochte, im Evangelium auch zwischen den Zeilen lesen zu können – um damit Bereiche einzusehen, die der oberflächlichen Betrachtung verborgen bleiben.

Was würden Sie Jesus fragen?

Ich würde im Interview auf das Tagebuch der 1938 verstorbenen heiligen Schwester Faustyna Kowalska zu sprechen kommen, der Jesus angeblich auftrag, sie solle die Menschheit auf seine für jedermann sichtbare Wiederkehr vorbereiten. Und nachfragen, ob die zunehmenden Erscheinungen der Gottesmutter, wie etwa in Medjugorje, etwas damit zu tun haben. Spannendes Thema.

Herr Seewald, was macht Ihnen Freude?

Die katholisch korrekte Antwort wäre: ein guter Gottesdienst bei den Dominikanern in der Theatinerkirche in München. Gleichwohl macht es Freude, mit meiner Familie,

mit den Enkeln zusammenzusein oder mit einem guten Freund gemeinsame Erinnerungen auszutauschen, über den Lifestyle abzulästern und uns dabei halbwegs betrinken und ungestört rauchen zu können. Sehr große Freude natürlich auch, wenn mir Leser schreiben, dass ihnen eines meiner Bücher in ihrem Glauben geholfen hat.

Mit welcher Persönlichkeit aus der Kirchengeschichte würden Sie sich gerne mal auf eine Zigarette treffen?

Bei der Präsentation des Buches „Letzte Gespräche“ mit Georg Gänswein (2016)

Mit der furchtlosen Teresa von Ávila oder mit Thomas Morus, der für seine Treue zur katholischen Kirche hingerichtet wurde. Morus soll gesagt haben: „Herr, schenke mir einen Witz. Aber gib mir auch die Gnade, ihn zu verstehen.“

Als junger Revolutionär wollten Sie die Welt ein bisschen besser machen. Ist Ihnen das nach 70 Jahren gelungen?

Als Kommunist hatte man Dinge nicht bloß ein wenig besser zu machen, sondern die ganze Welt zu verändern. Als Katholik dagegen genügt es schon, wenigstens einen Menschen, eine Seele zu retten. Insofern ist die Aufgabe überschaubarer geworden.

Was macht Ihnen Hoffnung? Gibt es überhaupt noch einen Anlass zur Hoffnung?

Den gibt es immer. „Die Hoffnung stirbt zuletzt“, lautet eine gängige Redensart. Das ist falsch. Die Wahrheit ist: Die Hoffnung stirbt nie. Die wenigsten wissen heute, dass der Mensch sterblich, aber gleichzeitig unsterblich ist. Der Tod ist dem christlichen Glauben nach nichts anderes als die Geburt in eine neue Dimension der Vervollkommnung. Jesus hat uns zwar nicht das Paradies auf Erden zugesichert, aber eine neue Erde und einen neuen Himmel – für ein ewiges Leben. „Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt“, lautet die spektakuläre Verheißung Christi. Dies sei, lehrte Papst Benedikt, „die größte Revolution der Weltgeschichte, der entscheidende Sprung in ganz Neues hinein“.

Wenn es also eine Vision der Hoffnung gibt, die wirklich tragen kann, dann liegt sie in unserer so von Zukunftsangst geschwängerten Zeit in der Zusage Jesu, die wir nicht von ungefähr als „frohe Botschaft“ bezeichnen.

Sie sind jetzt 70 Jahre alt. Was bedeutet da die „frohe Botschaft“ konkret für Sie? Dass ich mich auf die letzte Reise vorzubereiten habe. Mehr als auf jede andere Reise zuvor. Das ist ein eigener, sehr spannender Lebensabschnitt, den ich bewusst erleben möchte. Der Tod macht deutlich, dass es noch etwas anderes, etwas Größeres gibt. Er sei gekommen, sagt Jesus laut Johannesevangelium, „um das wahre Leben zu bringen – das Leben in seiner ganzen Fülle“. Wer oder was könnte diese Verheißung toppen?

Von Peter Seewald erscheint 2025 im Herder-Verlag ein Buch über das Altern, das Sterben und das ewige Leben.



„ALS KOMMUNIST HATTE MAN DINGE NICHT BLOSS EIN WENIG BESSER ZU MACHEN, SONDERN DIE GANZE WELT ZU VERÄNDERN. ALS KATHOLIK DAGEGEN GENÜGT ES SCHON, WENIGSTENS EINEN MENSCHEN, EINE SEELE ZU RETTEN.“